

Teil I: Ausgewählte Konzepte der Identität

Kapitel 1: Selbst und Identität

Vorbemerkung: Zur Begriffsklärung

Bei dem Versuch einer näheren Bestimmung des Begriffes der Identität stößt man zwangsläufig auf anthropologische, psychologische und soziologische Fragestellungen. Eine pädagogische Zugangsweise, die die Dimensionen der Identität in ihrer Komplexität fassen will, ist daher nur sinnvoll und möglich, wenn alle genannten Ansätze ihre Berücksichtigung finden.

Wollen wir an dieser Stelle die Setzung zulassen, dass pädagogisches Handeln darin begründet liegt, dem Individuum auf dem Weg der Identitätsfindung und Selbstverwirklichung ‚Geburtshilfe‘ zu leisten, so kann man mit M. BUBER (1962, S. 50) sagen, „(d)as Ziel steht nicht fest und wartet; wer einen Weg einschlägt, der nicht schon in seiner Art die Art des Zieles darstellt, wird es verfehlen (...)“.

Eine pädagogische Zielsetzung der Selbstverwirklichung und Identitätsfindung müsste demnach nicht nur ein legitimes und definiertes „Endziel“ beinhalten, sondern *pädagogisches Handeln* müsste verstanden werden *als* ein *Prozess*, der zu jedem Zeitpunkt die Probleme der Identität umfassend aktualisiert. Der Weg zum Ziel einer ganzheitlichen Identitätsentfaltung ist stets durch Identitätssuche, -bewahrung, -wachstum und -ausbrüche gekennzeichnet, so dass pädagogisches Handeln als ein ‚*Handeln um Identität*‘ verstanden werden kann, wobei dem ausgewiesenen pädagogischen Handlungsfeld die Funktion eines stützenden Wegbereiters zukäme. Das pädagogische Handlungsfeld, das die Freistellung und Förderung von Identität anstrebt, müsste folglich durch ein Aufgabenbewusstsein gestärkt sein, welches das Ziel und den Prozess der Identitätsentwicklung zu seinem theoretischen und praktischen Gegenstand macht.

Beschäftigt man sich also als Pädagoge mit den verschiedenen Dimensionen der Identität, so kristallisieren sich zunächst zwei Grundfragen heraus:

1. Welche Potentiale und Kompetenzen zeichnen überhaupt einen mit sich selbst identischen Menschen aus?
2. Mit welchen Inhalten müssen Ziele wie Selbstverwirklichung und Identitätsfindung gefüllt werden?

Erst wenn man ein umschriebenes Ziel vor Augen hat, kann auch in der konkreten pädagogischen Situation nach der Art dieses Zieles gehandelt werden. Daher wird nun der Schwerpunkt darauf zu legen sein, die vielschichtigen Dimensionen der Identität näher zu beleuchten und durch die Auseinandersetzung mit verschiedenen Konzepten der Identität

eine theoretisch fundierte Grundlage zu finden, um sinnvolle und *förderungswürdige* pädagogische *Ziele* für die Freistellung von Identität herauszustellen, damit diese in *identitätsfördernde* Kompetenzen transferiert werden können.

Bei dem Versuch, den Begriff der Identität näher zu bestimmen, treten immer wieder Fragen nach dem *Sinn* menschlicher Existenz, den individuellen *Gestaltungskräften* des Menschen und den sozialen *Prägungsfaktoren* bezüglich der Entwicklung von Identität auf.

Sie lassen sich wie folgt formulieren:

1. *Anthropologische Fragestellungen*

- Was ist der Mensch?
- Was könnte/sollte er sein?
- Welches Menschenbild steht hinter dem eigenen erkenntnisleitenden Interesse, Identitätsfindung freizustellen und zu fördern?
- Welchen Sinn verleiht der ‚positiv‘ verwirklichte Mensch seinem Leben?
- Wie kann man konkrete Ziele der Selbstverwirklichung und Identitätsfindung anstreben und mit Inhalten füllen, um mögliche Identitätsdiffusionen zu überwinden?

2. *Psychologische Fragestellungen*

- Welche geistigen, emotionalen und körperlichen Potentiale und Bedürfnisse verhelten dem Menschen, sich als einzigartig, als *identisch mit sich selbst* zu erleben?
- Welche individuellen und sozialen Kompetenzen sind erforderlich, um als verantwortungsbewusster Pädagoge die Entfaltung von Identität zu unterstützen?
- Wie kann ich individuelle Fähigkeiten zu größerem Wachstum, zu intensiver Identitätsbewusstheit und zur Selbstakzeptanz ausschöpfen helfen?

3. *Soziologische Fragestellungen*

- Wie wird der Mensch durch seine gesellschaftliche Funktion geprägt?
- Wie wirkt Sozialisation als lebenslanger Prozess auf die Identität des Einzelnen?
- Wie werden Identitäten durch soziale Interaktionen gestaltet, sozialisiert oder in ihrer Entfaltung behindert?
- Wie gestalte ich als Pädagoge Interaktionen im Sinne einer Freistellung von Identität?

Wollte man nun die Dimensionen der Identität in ihrer Komplexität fassen und zu einem Konzept zusammenfügen, *so müsste man Identität bezüglich*

- ihres vitalen ‚Leib-Seele-Geist-Organismus‘ (PETZOLD/SIEPER 1977, S. 25)¹ (Anthropologie und Psychologie),
- ihrer Interaktionsfunktion und -bedingtheit,
- ihrer gesellschaftlichen Strukturbedingungen und Sozialisationsfaktoren (Soziologie)

untersuchen.

¹ PETZOLD – als einer der Hauptvertreter der Gestaltpädagogik – und SIEPER gehen von folgender anthropologischer Grundformel aus: „Der Mensch ist ein Leib-Seele-Geist-Subjekt in einem sozialen und ökologischen Umfeld, mit dem er in einem unlösbaren Verbund steht“ (Eigenzitat PETZOLD 1974, in: PETZOLD/SIEPER 1977, S. 25).

Ein umfassendes Konzept, welches alle genannten Aspekte in *ausgewogenem* Maße berücksichtigt, liegt zur Zeit noch nicht vor – auch würde dieses so umfängliche Vorhaben den hier gesetzten theoretischen Rahmen sprengen. So wird sich in diesem Buch die Diskussion überwiegend darauf beschränken, *Identität im Zusammenhang einer ganzheitlichen Leib-Seele-Geist-Einheit und deren Entfaltung in Interaktionen und im zwischenmenschlichen Kontakt zu erörtern*. Beide Aspekte der Identität lassen sich unter dem Betrachtungshorizont interaktionistischer und humanistischer Konzepte ausweisen. Eine Analyse gesellschaftlicher und struktureller Bedingungen und Faktoren bezüglich der Entwicklung bzw. Verhinderung von Identität kann aus Gründen des thematischen Umfangs nicht stringent verfolgt werden.

Bevor nun verschiedene Konzepte der Identität aus dem Symbolischen Interaktionismus und der Humanistischen Psychologie vorgestellt und erörtert werden, wird ein kurzer Überblick zu den Begriffen *Identität* und *Selbst* verdeutlichen, in welcher wissenschaftstheoretischen Abhängigkeit diese Termini innerhalb der Psychologie und der Sozialwissenschaft geführt werden. Schon jetzt kann darauf hingewiesen werden, dass der Symbolische Interaktionismus den Begriff der Identität bevorzugt, während die Humanistische Psychologie den Selbstbegriff für sich in Anspruch nimmt. Dennoch wird innerhalb beider Konzepte *keine* deutliche Abgrenzung zwischen Identität und Selbst vorgenommen; somit kann vermutet werden: es handelt sich hier um Grenzbegriffe, die zunächst voneinander abgehoben werden müssten, um letztlich ihre gemeinsame Bezugsstelle zu fassen und so eine Integration zwischen beiden zu ermöglichen.

Aus den drei Fragestellungen ergibt sich die Aufgabe, *Identität im Sinne einer Suche nach dem Selbst* zu verstehen, d. h. die Möglichkeiten zu finden, *sich nicht selbst zu entfremden*, sondern *sich mit sich selbst identisch zu fühlen und zu wissen*. Weiterhin kann eine so verstandene Identitätsentwicklung nicht losgelöst vom Handlungsfeld betrachtet werden; hier müssen die Probleme von Identität und Selbst bezüglich konkreter Interaktionen untersucht werden. Der Begriff der Identität fungiert daher als Leit-(Ober)begriff, da er die Nahtstelle zwischen *Kongruenz* (Identität) mit dem Selbst und dem *Verwirklichungsprozess* des Selbst im interaktiven und somit sozialen Geschehen deutlich macht. Diesen Leitbegriff der Identität, der folglich Aspekte des *Selbst*, des *Selbstkonzeptes* und der *Ich-Identität* nicht ausschließt, wird aus genanntem Grund beibehalten und im später folgenden Vorschlag eines *integrativen Identitätskonzeptes* zu einem eigenständigen Terminus entwickelt.

1. Begriffliche Zugangsweise und Kontroverse

Betrachtet man die Identitätsproblematik in den verschiedenen psychologischen und soziologischen Konzepten, so stößt man immer wieder auf zwei Kernfragen, die einer unterschiedlichen wissenschaftlichen Auslegung unterworfen sind.

Der erste Streitpunkt stellt sich in dem *Vermittlungsproblem* zwischen Individuum und Gesellschaft; d. h. *Uneinigkeit herrscht vor allem über den Grad der Abhängigkeit von gesellschaftlichen Strukturen und ihren Auswirkungen (Einflüsse) hinsichtlich der Persönlichkeitsentwicklung.*

Der zweite Punkt grundsätzlicher Zwietracht liegt in den Annahmen zum Menschenbild.

Favorisieren vor allem die Vertreter der Humanistischen Psychologie ein ‚ganzheitliches Menschenbild‘, so sind weite Zweige der Soziologie und der Sozialpsychologie einem dualistischen Menschenbild verbunden.

Einsichtig ist wohl, dass die *Sozialwissenschaften* die Probleme der Identität vor allem im Geflecht von Rollenzumutungen, sozio-ökonomischem Status, eingebettet in sozialen Handlungsfeldern, betrachten. Identität als soziale Zuschreibungskategorie kann folglich, um nicht an den Grenzen gesellschaftlicher Entfremdung zu zerbrechen, nur durch optimale Handlungskompetenzen bewahrt werden.

Zentrale Frage ist:

Wie kann das Individuum im Rahmen gesellschaftlicher Zumutungen – und deren Auswirkungen auf konkrete Interaktionen – Identität entfalten und bewahren?

Innerhalb der *Psychologie* – insbesondere der Humanistischen Psychologie – wird weniger nach der interaktiven und sozialen Determiniertheit, sondern nach den individuellen Gestaltungskräften bei der Identitätsentwicklung gefragt.

Zentrale Frage ist:

Wie kann das Individuum die ihm innewohnenden Potentiale – trotz entfremdeter Lernerfahrungen – zur Selbstverwirklichung entfalten?

Deutlich wird, der Begriff der Identität würdigt eher den gesellschaftlichen Vermittlungsprozess von Individuum und sozialem Umfeld, während der Begriff des Selbst eher den Rückbezug des Individuums auf seine ihm inhärenten und existentiellen Potenzen ausdrückt.

Diese unterschiedliche Akzentsetzung soll an zwei gegensätzlichen anthropologischen Grundaussagen innerhalb des Symbolischen Interaktionismus und der Humanistischen Psychologie verdeutlicht werden. In einem kurzen Überblick lassen sich die Wurzeln dieser fundamentalen Gegensätze fassen und machen so die begriffliche Zugangsweise bei der Betrachtung von ‚Selbst-‘ und ‚Identitätstheorien‘ deutlicher.